

4. *Mittelalter*

STEFFEN PATZOLD: *Ich und Karl der Große. Das Leben des Höflings Einhard*. Stuttgart: Klett-Cotta 2014. 407 S. m. Abb. ISBN 978-3-608-94764-9. Geb. € 26.95.

Darf man mit Einhard, bald 1200 Jahre nach seinem Tod, virtuell einen Milchkaffee trinken (9)? Steffen Patzold unternimmt das Wagnis, das Leben Einhards zu schildern, des Zeitgenossen Karls des Großen und Ludwigs des Frommen, des Verfassers der *Vita Karoli Magni*. Das Wagnis besteht darin, dass der Autor »in Einhards Kopf kriechen« (287) will. Im Ergebnis präsentiert er eine spannende Darstellung, die gleichzeitig viele Hypothesen als historische Realitäten annehmen muss, um nicht an Stringenz zu verlieren.

Das Gerüst bildet eine chronologische Erzählung, die Einhard sowohl in seinen eigenen Vorhaben (Leben am Hof, Bestehen innerhalb der Hofintrigen, später Stiftungen, Reliquienerwerb, seine Ehe mit Emma etc.) als auch im Kontext der Reichsgeschichte agieren lässt. Durch Forschungen gerade zur Zeit Ludwigs des Frommen ist Patzold bestens ausgewiesen, so dass er seine genaue Kenntnis der agierenden Netzwerke souverän nutzen kann. Doch auch zu Einhards familiärem Hintergrund und zu seiner Jugend kann er einiges beitragen, was die Persönlichkeit des Höflings fassbar werden lässt: die Kleinwüchsigkeit und damit einhergehende Hänseleien, die Jahre in Fulda, wo Einhard als Urkundenschreiber belegt ist, und im letzten Jahrzehnt des 8. Jahrhunderts dann die Ankunft am Hof Karls des Großen als Schützling Alkuins mit ungleich umfassenderen Bildungsmöglichkeiten. Während Karls letzten Jahren und nach seinem Tod 814 scheint Einhard eine treibende Figur gewesen zu sein, als es darum ging, Ludwig den Frommen als alleinigen Nachfolger in Aachen zu installieren, und so scheinen zwei Urkunden Ludwigs aus dem Jahr 815 zu Einhards Gunsten nur konsequent als Dank für loyale Dienste.

Die neuen Persönlichkeiten am Hof, vor allem Witiza (Benedikt von Aniane), setzten sich für Lebensformen ein, die dem Gegenteil dessen entsprachen, was Einhard bislang praktiziert hatte; dennoch wurde er zu dieser Zeit Laienabt mehrerer geistlicher Gemeinschaften. Plausibel deutet Patzold die 820er-Jahre als Krisenzeit mit Missernten und aufkommender Opposition gegen Ludwig den Frommen, der seinerseits keine nennenswerten Erfolge vorzuweisen hatte. Zu dieser Zeit verlor Einhard seinen Einfluss bei Hof, woraufhin er (nach Überzeugung des Verfassers »im Frühjahr und Sommer 829«, 193) die *Karlsvita* verfasste. Patzold unterstreicht, dass Einhard dort über Lieblingsspeisen, Badegewohnheiten und Monatsnamen handelt, über Themen also, die in der aktuellen politischen Diskussion seiner Zeit ungefährlich, wenn nicht gar ohne Belang waren. Hierbei übergeht er aber den Umstand, dass Karls mit einer Ausnahme (Spanien) positiv als erfolgreich geschilderte Kriegszüge einen wesentlichen Teil der *Vita* ausmachen, ein Bereich, in dem Ludwig der Fromme seinem Vater nicht gleichkam.

Die raffinierten Anspielungen im brieflichen Austausch Einhards mit Lupus von Ferrières werden feinsinnig aufgeschlüsselt, wie überhaupt die Breite der methodischen Zugänge auf dem Weg hin zur Darstellung beeindruckt. Philologische stehen neben bauhistorischen Erwägungen und prosopographischen Studien. Jedes Kapitel wird mit einem selbst übersetzten Abschnitt aus der *Vita Karoli Einhards* eingeleitet; hier entfernt sich Patzold stellenweise von hergebrachten Deutungen, so dass auch diese Prologe aufmerksame Lektüre verdienen.

Im wissenschaftlichen Sinne latent problematisch wird die Darstellung, wenn Patzold genaue Datierungen nicht nur für undatierte Briefe, sondern auch für die *Vita Karoli*

Magni (deren Abfassungszeit seit weit über hundert Jahren ein dauerndes Streitthema der Mediävistik ist) und für die pseudoisidorischen Dekretalen postuliert. Im Buch fügt sich ein Detail zum nächsten, so dass diese Datierungen durchweg höchst plausibel erscheinen, aber im Text wird gar nicht erst darauf verwiesen, dass es hier Probleme geben könnte. Leider sind die Anmerkungen ans Ende des Bandes verbannt. Hier legt Patzold dann die Probleme seiner Datierungsvorschläge offen und gibt auch bereitwillig zu, dass von seiner Behauptung (134), Einhard habe den römischen Diakon Deusdona mit Rinderbraten bewirtet, in den Quellen »keine Rede« ist (328, Anm. 15) und dieses Detail aus der Lieferung von Ochsen aus Maastricht an Einhard als plausibel erschlossen wurde. Dieses Problem der historischen Darstellung hat Johannes Fried in seinem 2007 publizierten Essay über ein Gastmahl am Hof Karls des Großen exemplarisch behandelt. Das beeindruckend gut geschriebene und mit einigen farbigen Abbildungen ansprechend hergestellte Buch sollte breit rezipiert werden, auch wenn einige Elemente der Darstellung schon durch die Neudatierung eines einzigen Briefes ins Wanken geraten dürften.

*Julian Führer*

EBERHARD ISENMANN: Die deutsche Stadt im Mittelalter 1150–1550. Wien – Köln – Weimar: Böhlau 2012. 1129 S. Geb. ISBN 978-3-412-20940-7. € 99,00.

Das Werk, mit dem sich der »neue Isenmann« offensichtlich zu vergleichen hat, ist – der »alte Isenmann«. Ist die lang erwartete Neuauflage in gleicher Weise wie die erste von 1988 als Standardwerk in Forschung und Lehre anzusehen? Lohnt sich für Bibliotheken die Anschaffung, zumal wenn die erste Ausgabe bereits vorhanden ist? Ja, eindeutig. Es ist »ein neues Buch mit neuem Titel« (Vorwort), aber mit den gleichen Qualitäten wie sein Vorgänger, den es in Hand- und Semesterapparaten ablösen soll und wird.

Was hat sich geändert? Noch weniger als die Ausgabe von 1988 eignet sich das Werk zum Durchlesen von der ersten bis zur letzten seiner über 1000 Seiten, noch mehr ist es dafür eine wahre Enzyklopädie der Stadtgeschichtsforschung. Die tiefe Gliederung (bis fünf Ebenen), das entsprechend ausdifferenzierte Inhaltsverzeichnis (14 Seiten!), sowie 29 dichtbedruckte Seiten Register erlauben es, spezielle Inhalte sehr gezielt nachzuschlagen und, je nach Bedarf, sich entweder kurz und knapp zu informieren oder aber von Kapitel zu Kapitel weiterzulesen. Nicht nur für Studierende sehr angenehm ist die Gliederung auch des Quellen- und Literaturverzeichnisses nach Kapiteln, Unterkapiteln und Unterunterkapiteln; die fast 100, zweiseitig und in Petitdruck gesetzten Seiten werden so von einem unlesbaren Block zu handhabbaren Einheiten, ohne gleich in Häppchen zu zerfallen.

Die Tendenz zum Nachschlagewerk zeigt sich auch in dem, was das Werk – wie andere Nachschlagewerke auch – nicht leisten soll und wohl auch nicht könnte: die einzelnen Textabschnitte sind kurz, die Literaturangaben knapp, und die Fülle der Forschungsergebnisse wird nicht noch einmal eigens in forschungsgeschichtliche Zusammenhänge eingeordnet. Wer das sucht, sollte wissen, dass er oder sie mit kürzeren monographischen Darstellungen besser bedient ist.

Wie der Titel bereits ankündigt, ist die Erweiterung gegenüber der ersten Auflage nicht zuletzt eine chronologische. Die in der Stadtgeschichtsforschung in der Theorie (im Anschluss an Max Weber) und vor allem der Forschungspraxis traditionell privilegierte spätmittelalterliche Stadt ist nun deutlich stärker eingebettet in die historische Entwicklung vom Hochmittelalter an und bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts.